

Die Thomasschule, Bachs Zuhause für die restlichen 27 Jahre seines Lebens, war in einem mehrstöckigen Gebäude neben der Thomaskirche untergebracht. Im mittleren Teil des Hauses befanden sich die Schulräume, auf der rechten Seite wohnte der Rektor, auf der linken der Kantor. Bach und seiner Familie standen Wohn- und Wirtschaftsräume in drei Geschossen zur Verfügung, wobei die große Wohnstube, die Küche, das Elternschlafzimmer und zwei Arbeitszimmer im 1. Stock lagen. Als Komponierstube richtete Bach sich das hintere Eckzimmer ein, wo er die nötige Ruhe fand, während sich in anderen Räumen die Anwesenheit von mehr als 150 Schülern in unmittelbarer Nachbarschaft bemerkbar gemacht haben wird. 55 dieser Knaben waren Chorschüler (Alumni) und wohnten in der Schule wie in einem Internat. Aufgeteilt in vier Chöre, mussten sie als Gegenleistung für Kost und Logis an Sonn- und Feiertagen in vier Leipziger Kirchen (St. Thomae, St. Nikolai, Neue Kirche und St. Petri) singen. Man verwöhnte sie keineswegs; ihre Betten standen im ungeheizten Dachgeschoss. Es entging Bach nicht, dass das alte Schulgebäude renovierungsbedürftig war und die hygienischen Verhältnisse sehr zu wünschen übrig ließen. Schon sein Amtsvorgänger Johann Kuhnau hatte sich über Ratten und Mäuse

beklagt und Eingaben an den Rat gerichtet, weil die Chorschüler von Krätze befallen und vor allem im Winter so häufig krank waren, dass die Musikpflege darunter litt.

Kurz vor dem Umzug hatte Anna Magdalena ihr erstes Kind, Christiana Sophia Henrietta, zur Welt gebracht, so dass nun drei Söhne und zwei Töchter zur Familie gehörten. Bach konnte ihnen nur wenig Zeit widmen, denn in Leipzig übernahm er Aufgaben und Verpflichtungen in einem Ausmaß, wie er es bis dahin noch nicht gekannt hatte. Sein Werktag begann um fünf Uhr morgens, im Winter um sechs Uhr. Vormittags erteilte er seinen Privatschülern Unterricht, hielt montags, dienstags und mittwochs um 9 und um 12 Uhr sowie am Freitagmittag Singstunden für alle Thomaner ab und gab nachmittags besonders begabten Schülern Einzelunterricht. Freitags musste er bei einer Morgenandacht von 7 bis 8 Uhr anwesend sein; unter der Woche hatten die Thomaner in verschiedenen Gruppierungen bei Hochzeiten und Begräbnissen zu singen, die allgemein auf den Nachmittag (nach dem Schulschluss um 15 Uhr) gelegt wurden. Nur am Sonnabend war es möglich, zwischen 14 und 16 Uhr eine vollständige Probe für die sonntägliche Gottesdienstmusik abzuhalten.

Die Fastenzeiten vor Ostern und Weihnachten ausgenommen, hatte Bach an jedem Sonn- und Feiertag eine Kantate aufzuführen, und zwar wöchentlich wechselnd in den Hauptkirchen St. Thomae und St. Nikolai. Daran war nur der erste Chor mit den besten Alumni beteiligt; die Instrumentalisten rekrutierten sich aus dem Stadtmusik-Collegium und einer kleinen Schar musizierfreudiger Studenten, ohne deren Mithilfe Bach die umfangreichen Besetzungen seiner Werke nicht hätte realisieren können. Wenn eine Kantate gesungen wurde, begann der Gottesdienst um 7 Uhr morgens, damit die Predigt vor 8 Uhr anfangen konnte. War die Kantate zweiteilig, wurde der zweite Teil nach der Predigt musiziert. An normalen Sonntagen dauerte Bachs Dienst bis zum Mittag, an hohen Festtagen (davon gab es sechzehn im Jahr) wurde die »Haupt-Musik« des Vormittagsgottesdienstes jedoch in der Nachmittagsvesper der anderen Hauptkirche wiederholt. Insgesamt leitete Bach alljährlich etwa 60 Kantatenaufführungen, von denen die Komposition zum Ratswechsel im August als städtische Festmusik besondere Aufmerksamkeit fand. Ein zweiter Höhepunkt war die Passionsmusik am Karfreitag.

Alternierend mit dem ersten Chor sang in der jeweils anderen Hauptkirche der zweite Chor unter Leitung eines Präfekten, d. h. eines Assistenten des Kantors. Ein dritter Chor brachte in der Neukirche einfache Motetten und Choralsätze zu Gehör, während der vierte, in der Peterskirche tätige Chor aus den unbegabten Schülern bestand, die nur einstimmige Choräle singen konnten. Bach musste diese Chöre zwar nicht selbst leiten, war aber für die Ausbildung aller Sänger sowie die Auswahl der Präfekten verantwortlich, was häufig für Ärger sorgte. Ähnlich stand es mit Bachs Verpflichtungen an der Universitätskirche (Paulinerkirche): Vor 1710 hatte es dort nur am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag und am Reformationstag Gottesdienste gegeben. Dabei war traditionell der jeweilige Thomaskantor (neben seinen Aufführungen in den Hauptkirchen an den gleichen Tagen!) für die Musik zuständig. Weil aber die Universität inzwischen allsonntägliche Gottesdienste eingeführt und im Frühjahr 1723 einen eigenen Musikdirektor ernannt hatte, musste Bach sich auf Auseinandersetzungen um seinen Aufgabenbereich an der Paulinerkirche und das damit verbundene Gehalt einstellen.

Als Mitglied des Lehrerkollegiums übernahm der Kantor obendrein in jedem Monat eine Woche lang den Inspektorendienst an der Schule: Bach führte alle vier Wochen persönlich Aufsicht über die Alumni und sorgte dafür, dass sie vom Morgengebet um kurz nach 5 Uhr an ihren streng geordneten Tagesablauf befolgten, die Hausaufgaben erledigten und nach dem Abendgebet um 20 Uhr kein brennendes Licht ins Dachgeschoss mitnahmen.

Waren Schüler krank, sah er nach ihnen und zog, wenn nötig, einen Arzt zu Rate. Welche Auswirkungen diese Verpflichtung beim Auftreten von Infektionskrankheiten auf seine eigenen Kinder hatte, lässt sich denken.

Für die gewaltige Dienstlast erhielt Bach ein Grundgehalt von etwas mehr als 100 Talern im Jahr, d. h. nur ein Viertel seines Einkommens in Köthen. Er genoss jedoch den Vorteil, mietfrei im Schulgebäude wohnen zu können, erhielt Naturalien und nahm bei Begräbnissen und Hochzeiten, auf denen der Schulchor sang, weitere Honorare ein. Wurde er mit der Komposition von Gelegenheitswerken beauftragt, konnte er mit teilweise beachtlichen Extrazahlungen rechnen; so brachte ihm z. B. die Trauerode für Kurfürstin Christiane Eberhardine (1727) 50 Taler ein. Geringe, aber regelmäßig eingehende Zinsanteile aus Stiftungen zugunsten der Thomasschule trugen ebenfalls zu seinem Jahresverdienst bei. Wie hoch die Summe war, die durch den Unterricht der Privatschüler zusammenkam, ist nicht exakt zu beziffern, da sie eine Pauschale für die »Information«, Unterbringung und Verpflegung bezahlten. Schon in Weimar hatte Bach dafür einen Jahresbetrag von 100 Talern genommen; mindestens 40 Taler davon dürfte er für sich verbucht haben. Einschließlich der Vergütungen für Orgelgutachten, Gebühren für das Ausleihen seiner Cembali und Kommissionszahlungen für Notendrucke, die er im Auftrag anderer Komponisten vertrieb, erreichte er ein durchschnittliches Jahreseinkommen von etwa 700 Talern. Damit ließ es sich in gutbürgerlichem Wohlstand leben, obwohl Leipzig eine sehr teure Stadt war und Anna Magdalena nicht länger als Sängerin mitverdienen konnte. Doch die wachsende Kinderschar erforderte Vorsorge – die Söhne sollten studieren, die Töchter bei ihrer Heirat eine angemessene Mitgift erhalten. Bach tat sein Möglichstes, um seine Position zu festigen und dadurch auch die Zukunft seiner Familie zu sichern. In den ersten Leipziger Jahren stürzte er sich mit anscheinend unerschöpflicher Energie in seine Arbeit.